

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

für Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton- und Erdbaubetrieben, in der Kachelofen- und Steinzeugindustrie, in Scheibenerien und Glasereien, für Gipfer, Puzer, Stukkateure, Möbelschreiner, Plattenleger, Ofenseher, Glaser aller Art, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Das Blatt erscheint wöchentlich Sonnabends  
Monatsbezugspreis 1 Reichsmark (ohne Postgebühren)  
Bestellungen nur durch die Post  
Schluß des Blattes: Donnerstags mittags

Herausgegeben vom  
**Deutschen Baugewerksbund**  
Hamburg 23, Wallstr. 1

Preis für Geschäftsanzeigen die zehnpfeilene Milli-  
meterzeile 1,25 M. Bei größeren Abzählungen Rabatt,  
der nur als Kassarabatt gilt.  
Arbeitsmarkt die dreipfeilene Zeile 3 M.  
Anzeigen der Bauvereinigungen Zeile 50 M.

### Deutsche Bauwoche 1926.

So nennt sich die Rundgebung, die in der Zeit vom 7. bis 12. September in Köln veranstaltet wurde vom Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, vom Deutschen Wirtschaftsbund für das Baugewerbe und vom Innungsverband Deutscher Baugewerksmeister, drei Organisationen der deutschen Bauunternehmer. Am 9. und 10. September fanden die öffentlichen, jedermann zugänglichen Tagungen der genannten Organisationen statt, in denen, wie es in den Ankündigungen hieß, „eine Anzahl für das Baugewerbe und darüber hinaus für die gesamte deutsche Wirtschaft hochbedeutender Vorträge aus dem Munde maßgebender Männer des Baugewerbes“ gehalten wurden. In seinen Einleitungsworten zu diesen Vorträgen erklärte denn auch der Vorsitzende, Herr Behrens, Hannover, die Veranstaltung sei nicht zu vergleichen mit den mehr reklamehaften Messen und Veranstaltungen sonstiger industrieller Kreise, sie sei eine geistige Jahresschau maßgebender Bauunternehmerkreise, sie sei eine Notwendigkeit, um nicht nur die Wohnungsnot aufzuzeigen, sondern auch zu sagen, welches die Schmerzen des deutschen Baugewerbes seien. Die Löhne im Baugewerbe seien im Jahre 1925 gegenüber dem Jahre 1924 um 60 (!), teilweise um über 100 (!) gestiegen; angesichts des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, das an und für sich nur zu begrüßen sei, seien allerdings auch — leider! — weitere Lohnsteigerungen zu erwarten.

Nach diesem Aufsatze, zu dem wir richtigstellen, daß die durchschnittliche Lohnerhöhung im Baugewerbe gegenüber 1924 nicht 60, sondern nur 35 % ausmacht, begann die Vortragsreihe. Wir beschränken uns darauf, auf diese Vorträge nur insoweit ausführlicher einzugehen, als es sich um das Verhältnis der Bauunternehmer zur Bauarbeiterschaft oder um allgemeine Interessen handelt. Wir erwähnen deshalb nur den Vortrag des Herrn Hoemann, Köln, der zu dem Entwurf des Preussischen Städtebaugesetzes sprach, daran kein gutes Haar ließ und in jedem zweiten Satz seiner Ausführungen über die privateigentumsfeindliche und bürokratische Tendenz dieses Entwurfs rasierte; wir erwähnen auch nur den Vortrag des Herrn Schermer, Hannover, über die Entwicklung der Haftpflichtversicherung und die Unfallversicherung der Bauunternehmer, einer an und für sich nützlichen Einrichtung; ferner den Vortrag des Herrn Dr. Dobländer, Berlin, über Aufwertung und Baugewerbe, wobei er die Möglichkeit aufwies, gewisse Forderungen der Bauunternehmer aus der Inflationszeit einer nachträglichen Aufwertung zu unterziehen.

Im Mittelpunkt der Erörterungen stand vor allem der Vortrag des Verbandsyndikus Dr. Grundmann über die Stellung des Baugewerbes (soll heißen: der Bauunternehmer) zur Tarifvertrags- und Sozialpolitik. Man kann sagen, daß dieser Vortrag nicht von den gewöhnlichen scharfmacherischen Tendenzen ausging, die man sonst im Unternehmerlager genohnt ist. So lehnte Dr. Grundmann die Sozialpolitik nicht schlechthinnig ab. Der Wohlfahrtsstaat habe schon vor dem Kriege bestanden. Nach dem Kriege werde allerdings der demokratische Mehrheitswille dem objektiven Recht gleichgestellt, woran die Sozialpolitik frante. Jedoch dürfe man dem heutigen Staat nicht grundsätzlich die Mitarbeit an der Sozialpolitik verweigern; allerdings müsse vermieden werden, daß die Sozialpolitik nur einer Klasse zum Vorteil gereiche. Man habe die Sozialpolitik in früheren Jahren eigentlich deshalb geschaffen, um die aufgeregten Massen zu beruhigen und mit dem Staat auszuöhnen. Heute sei das Verständnis für Sozialpolitik überall vorhanden; auch wenn der Weltkrieg nicht stattgefunden hätte, müßte man Sozialpolitik treiben; denn es gelte, alle Arbeitskräfte zu höherer Leistung zu entwickeln und

alle Volksgenossen für den Staat zu gewinnen. Allerdings komme es auf das Ausmaß der Sozialpolitik an, es müsse stets geprüft werden, ob die Wirtschaft dieses Ausmaß auch ertragen könne. Diese Erkenntnis müsse Allgemeingut werden. Geschehe dies, dann werden auch die Unternehmer mithelfen. Verlangt müsse dabei werden, daß der Staat als Wähler der Gesamtinteressen den an der Sozialpolitik Beteiligten das Recht der Selbstverwaltung gibt. Zur Lohn- und Tarifpolitik bemerkte der Redner, die Arbeiter des Baugewerbes bedürftene eines höheren Lohnes

nehmerorganisationen seien für die Fortführung der tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, so seien sie dennoch Gegner jeder staatlichen Zwangswirtschaft der Tarifverträge. Es gehe nicht an, irgendeinem Amtsrichter die Entscheidung über die Löhne im Baugewerbe zu übertragen. Unter den Zwangsverträgen leide der Tarifgebende. Nur die freiwillige Tarifvereinbarung zwischen den direkt Beteiligten sei das Gegebene. Man werde auch der Umwidmung der Erwerbslosenfürsorge zur staatlichen Arbeitslosenversicherung zustimmen können, jedoch müsse man sich bei deren Schaffung vor Ueber-pannungen hüten. Wir brauchen eine Staats- und Wirtschaftspolitik, die Arbeit schafft und allen Freude macht. Der Redner erinnerte auch an die bereits im „Grundstein“ besprochene Rede Dr. Silberbergs in Dresden. Auch Dr. Silberberg habe sich zur Sozialpolitik bekannt. Nicht einverstanden könne er — der Redner — sein mit der von Dr. Silberberg gewünschten Einbeziehung der sozialdemokratischen Partei in die Reichsregierung. Dies werde verlangt, weil noch viele bei Wahlen rote Stimmzettel abgeben. Es komme doch aber in Betracht die Gesamtstellung der Sozialdemokratie zum Staat. Die Wirtschaftsmaschine dürfe unter keinen Umständen zerstört werden. Wir können bolschewistische Methoden nicht mitmachen. Ein Mitbestimmungsrecht sei dem vierten Stand allerdings zugubilligen, das habe sich auch das Bürgertum gegen Adel und Geistlichkeit einst erkämpfen müssen. Jedoch über das Maß dieses Mitbestimmungsrechts sei noch zu entscheiden. Der Redner schloß mit dem nochmaligen Bekenntnis der Bauunternehmer zur Tarif- und Lohnpolitik; es sei Gemeinheitsarbeit nötig, wir brauchen ein einiges deutsches Volk, das Deutschland befreit!

Zu erwähnen wäre noch der Vortrag des Herrn Riedel, Berlin, über die Not in der Wohnungs- und Bauwirtschaft. Der Redner schilderte die vorhandene Wohnungsnot und gab daran die Hauptschuld den seines Erachtens falschen Maßnahmen der Reichsregierung. Es sei unbegreiflich, den Hausbesitzerstand unter einen solchen Zwang, wie geschehen, zu stellen, eine solche Beschränkung des Eigentumsrechts durchzuführen. Man habe dies nur den Massen zu Liebe getan. Die Wohnungsnot ist dadurch nicht behoben worden. Die verkehrte Mietpreispolitik habe verhindert, daß sich weite Kreise vom Wohnungsbaue fernhielten. Trotzdem werde heute eine völlige Freigabe der Mietpreisbildung nicht möglich sein, jedoch müssen die Mietpreise in den alten Wohnungen denen in den neuen Wohnungen angenähert werden. 140 % der Vorkriegsmiete dürften das Richtige treffen. Die Zwangswirtschaft gewerblicher Räume war nie gerechtfertigt und sollte sofort aufgehoben werden. Jedenfalls müsse die Miete den Einkommensverhältnissen in der Art der Vorkriegszeit angepaßt werden. Vor dem Kriege ging ungefähr ein Fünftel des Arbeitseinkommens für Miete drauf; da die Einkommenssteigerung heute 20 % betrage, sei die Miete sofort auf 120 % der Vorkriegsmiete zu steigern, um dann bald zu 140 % zu kommen, was durch Verlängerung der täglichen Arbeitszeit ausgleichlich werden könnte. Der Zinsfuß auf dem Bauparkt müsse gesenkt werden, die öffentliche Hand müsse dies ermöglichen helfen. Der Mieterchutz müsse vorläufig bestehen bleiben, auch eine Vorrichtung über die Mietpreisgestaltung. Die Pläne zur Sozialkammer des Baugewerbes hätten Schiffbruch gelitten, die sozialen Baupläne seien dafür der beste Beweis. Diese hätten die geplante Preislenkung nicht herbeigeführt, sie seien heute nichts anderes als private Betriebe, für die Gemeinnützigkeit hätten sie nichts geleistet. Auch die Siedlungsgesellschaften nicht, und die Regiearbeiten stellen sich heute teurer, als wenn sachkundige Unternehmer solche Arbeiten ausführen. Die Industrie werfe den Bauunternehmern die „hohen Löhne“ der Bauarbeiter vor; aber den Bauunternehmern steh-

**Wenn . . .**

„Wenn“ der Verband mir besseren Lohn wird schaffen, und ich das Geld erst habe, blank und rund, vielleicht werd' ich mich dann zusammenraffen und mich als Mitglied melden in dem Bund.

„Wenn“ ich nur kurze Zeit noch brauch' zu wecken, wenn der Verband verküßt die Arbeitszeit, dann bin durch meine Mitgliedschaft zu hüften den Bund ich schließlich auch einmal bereit.

„Wenn“ der Verband in allen andern Sachen das tut, was immer ich von ihm begehre, und er verspricht, mir Freude nur zu machen, vielleicht — daß ich mich dann zu ihm bekehre.

„Wenn“ der Verband mein Anrecht ist, nur auf mich hört, was ich ihn heißt, ohne Murren tut, wenn er mein Zuglied ist, mein Gut, mein Mißpferd, dann — glaube ich — bin ich ihm auch mal gut.

„Wenn“ aber nicht geschieht, was ich verlange, man mir nicht folgt, dann ruf' ich wutentbrannt: (die Stimme hebt in jorntig beitem Klang) Fort mit den Bonzen, fort mit dem Verband!

Genug der „Wenns“, mein Freund, ich hab' verstanden, du liebst es, das der andre für dich thut, du willst befreit sein aus den schmerzlichen Banden — doch fester kämpfen? Nein, das willst du nicht!

Ein „Wenn“ gehst' auch mir noch, eh' wir scheiden: Wenn du erfüllt sein willst aus deiner Not, wenn du erfüllt sein willst von deinem Leiden, so kämpfe mit dem Bund für Recht und Brot.

Stefan Lipinski

als die übrigen Industriearbeiter. Jedoch sei die Gleichmacherei in den Löhnen abzulehnen. Den Gelehrten steh' ein höherer Lohn zu als den Ungelernten. Konjunkturlöhne seien zu verwerfen, auch im Baugewerbe müsse nach Leistung bezahlt werden, weshalb Arbeitsverträge anzustreben seien. Den Bauarbeitern sei ferner die Einbeziehung in die Erwerbslosenfürsorge zu gönnen, die Erfahrung lehre, daß dies den Bauarbeitern trotz ihrer höheren Löhne gebühre. Im übrigen sei es nächst dem Buchdruckgewerbe das Baugewerbe gewesen, das zuerst zur Tarifpolitik übergegangen ist. Auch heute noch seien die Bauunternehmer für einen Reichstarifvertrag zu haben. Allerdings entspreche der schematische Achtfundentag nicht dem Charakter des Baugewerbes. In der Bauwirtschaft liege es wie in der Landwirtschaft, Regen und Frost brächten einen erheblichen Ausfall an Arbeitsstunden. Nach einer Berechnung im schließlichen Bezirk kämen davor auf das Jahr nur 39 Arbeitswochen, was ungefähr durchschnittlich 6 1/2 Arbeitsstunden je Tag bedeute. Dieser Zustand sei unhaltbar, hoffentlich werde es noch gelingen, die Bauarbeiterorganisationen in der Frage der täglichen Arbeitszeit zu einer andern Auffassung zu bekehren. Auch die Behörden müßten anerkennen, daß das Baugewerbe ein Saisongewerbe sei. Wir verlangen keine größere Arbeitsleistung als durchschnittlich 8 Stunden täglich. Der schematische Achtfundentag sei auf das Baugewerbe nicht anwendbar, diesem müßten von Gesetzes wegen Abweichungen vom Achtfundentag gestattet werden. Wenn er — der Redner — gefragt habe, die Bauunter-

se bei Lohnkämpfen nicht bei. Die Industrie sollte sich bei Lohnkämpfen rüchhaltlos auf die Seite der Bauunternehmer stellen; denn die Löhne in der Industrie würden stark beeinflusst durch die Löhne im Baugewerbe. Ferner sei für das Baugewerbe die Verlängerung der täglichen Arbeitszeit zu fordern. Es müsse im Sommer so viel über 8 Stunden gearbeitet werden, daß der Ausfall durch Regen und Frost gedeckt wird und durchschnittlich täglich 8 Stunden Arbeitszeit herauskommen. Die Regierung finde leider nicht den Mut, hierin gesetzlich Abhilfe zu schaffen. Die Bauarbeiter hätten kein moralisches Recht, weniger zu arbeiten als die andern Industriearbeiter. Während hier also der Redner recht entscheidende Töne fand, glitt er über den Baustoffwucher mit dem Ausdruck hinweg, die Baustoffpreise seien nicht höher als die anderer Industrieerzeugnisse, sie bewegten sich in den „natürlichen“ Grenzen von 150 bis 160 %. Auch die Zypfierung und Normalisierung im Baugewerbe könne, da nur beschränkt anwendbar, keine wesentliche Herabsetzung der Baupreise bringen. An das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung, das an und für sich zu begrüßen sei, dürfe man keine großen Hoffnungen knüpfen, es sei nur als Nothbehelf zu betrachten.

Soviel von der Deutschen Bauwoche in Köln. Polemisch wäre dazu nicht viel zu sagen. Wenn zu der Rede des Herrn Nibel vieles zu sagen wäre, da sie jede, aber auch jede Rücksichtnahme auf die Belange der Bauarbeiter vermissen ließ, so kann die Rede des Herrn Dr. Grundmann — vom fortgeschrittenen Unternehmerstandpunkt aus betrachtet — als halbwegs vernünftig bezeichnet werden. Er bekannte sich, wenn auch mit Vorbehalten, zur Sozialpolitik und zur Tarifpolitik. Gewiß, er will in der ersten keine Ueberpannung, in der letzteren keinerlei staatlichen Zwang und vor allem, gleich Dr. Nibel, die Beseitigung des „schematischen“ Achtstundentags. Das letztere — Herr Dr. Grundmann hat dies jedenfalls übersehen — können die Unternehmer durch tarifliche Vereinbarung schon heute haben. Die Bauarbeiterorganisationen haben wiederholt erklärt, am schematischen Achtstundentag nicht festhalten zu wollen, wenn sich irgendwo in einem Landesteil oder einer Stadt das Bedürfnis zur Längerarbeit herausstellt, das heißt, wenn Arbeitskräfte fehlen, auch nicht aus andern Gründen herbeigeschafft werden können, dann kann zeitweilig durch freie Vereinbarung unter den Vertragskontrahenten eine Verlängerung der Arbeitszeit über 8 Stunden täglich hinaus beschloffen werden. Bedingung dabei ist natürlich, daß die Arbeitszeit über 8 Stunden täglich als Ueberarbeitszeit, also höher entlohnt wird. Dies ist den Unternehmern geboten worden; dies ist auch nichts Neues, denn eine solche Bestimmung enthielt auch der frühere Reichsarbeitsvertrag. Also die Bereitwilligkeit zur Mehrarbeit ist bei den Bauarbeiterorganisationen vorhanden, nur die Art des Angebots gefällt den Unternehmern nicht. Diese wollen im Kaufsache die Beseitigung des Achtstundentages ohne jede Einschränkung und das ist es, wogegen sich die Bauarbeiter mit Recht wehren,

junal auch unterm „schematischen“ Achtstundentag selbst in den Sommermonaten 20 % der Bauarbeiter arbeitslos sind.

Besonders sei nochmals hervorgehoben, daß Dr. Grundmann, der geistige Führer der Bauunternehmer, rüchhaltlos anerkennt, den Bauarbeitern gebühre ein höherer Lohn als den übrigen Industriearbeitern. Er hat ferner besonders unterstrichen, das Baugewerbe sei ein Saisongewerbe. Vor dem zentralen Schiedsgericht für das Baugewerbe in Berlin haben sich die Unternehmerhäufig bei allen ihren Anträgen auf Lohnabbau immer auf die niedrigeren Löhne der Arbeiter anderer Industrien berufen. Nunmehr wird das, nachdem aus derenem Munde im Unternehmerlager verklärt ist, die Bauarbeiter bedürfen höherer Löhne als die andern Industriearbeiter, nicht mehr recht möglich sein. Die Begründung, daß sich die Bauarbeiter trotz höherer Löhne in einer großen wirtschaftlichen Notlage befinden, liegt in den Ausführungen Dr. Grundmanns, der erklärt hat, das Baugewerbe sei Saisongewerbe, und auch den Bauarbeitern gebühre die unbeschränkte Einbeziehung in die Erwerbslosenfürsorge. Unsere Kollegen mögen sich dieser Ausführungen erinnern, wenn sie vor dem zentralen Schiedsgericht Lohnabbauanträge der Bauunternehmer abzuwehren haben . . .

Der Herr Dr. Grundmann ist unseres Erachtens in Köln den Ausführungen Dr. Silberbergs mehr gefolgt, als er anscheinend selbst zugeben möchte. Daran ändert auch nichts seine offizielle Abgabe an die Sozialdemokratie als in Deutschland mitregierende Partei, wie es Dr. Silberberg verlangt hat. Was er an die Stelle der Mitregierung der Sozialdemokratie setzen will, ist äußerst unklar. Er spricht verächtlich von den roten Stimmzetteln. Ja, verehrter Doktor, zeugen die nicht-roten Stimmzettel, jene Zettel, die Arbeiter bei Wahlen abgeben, für die deutschnationale, die völkische oder die Deutsche Volkspartei, nicht von der größten geistigen Rückständigkeit dieser Arbeiter, die ausgerechnet jenen Parteien ihre Stimme zumenden, die im Arbeiter immer nur das Objekt ihrer Willensmeinung gesehen haben? Herr Grundmann schüttelt Sozialismus und Bolschewismus durcheinander, um seine in dieser Beziehung unverständlichen Ausführungen verständlicher zu machen. Er gibt in verklärter Form auch den Arbeitern ein gewisses Recht zum Mitregieren im Staat, mindestens sollen sie „gehört“ werden. Aber dies will er nur dem „vierten Stand“ zugestehen, nicht etwa den Sozialdemokraten. Die negieren den kapitalistischen Staat, folglich sind sie nicht fähig zum Mitregieren. Es wird noch viel Wasser den Rhein hinabfließen, ehe sich das Ideal des Herrn Grundmann, die „Teilung“ der Arbeitermassen von den „sozialistischen Verlehrern“, erfüllt haben wird. Geschähe dies, ja, dann ginge die Entwicklung der Menschheitsgeschichte in umgekehrter Richtung, mindestens bliebe sie stehen beim dreimal gestilligten Kapitalismus. Das aber kann der endgültige Sinn der Menschheitsgeschichte nicht sein. Es gibt noch eine höhere menschliche Ent-

wicklungsstufe als die kapitalistische, das ist die sozialistische, die das private Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln beseitigt und die Menschheit erhebt aus Abhängigkeit und damit Unterwürigkeit auf eine höhere, vollkommene Stufe der Entwicklung, auf eine freiherrliche Basis besseren Menschseins. Ob damit die Phase der Menschheitsentwicklung abgeschlossen wäre, wer kann es wissen! Jedenfalls gibt es noch höhere Gesellschaftsformen; sie zu erreichen ist späteren Geschlechtern vorbehalten. Alles ist in stetem Wechsel, in stetem Fluß. Deshalb wird sich auch der fromme Wunsch des Herrn Grundmann nicht erfüllen. Und dem sogenannten vierten Stand, politisch repräsentiert durch die Sozialdemokratie, verbleibt nur noch die Aufgabe, sich sein Recht und Gewicht im Staate zu erkämpfen durch rastlose Aufklärungsarbeit und Anwendung aller ihr zur Verfügung stehenden demokratischen Mittel. Die Entwicklung arbeitet nicht nur für die Vollkommenheit der kapitalistischen Welt. Sie greift weiter aus und leitet trotz alles Sträubens eingeleiteter Kapitalisten über zur besseren Gesellschaftsordnung, zum Sozialismus!

**Des Autokönigs Lohnmotiv.**

Ein neues Buch von Henry Ford.

Wesentlich beschränkt sich Henry Ford seine Reden auf die Herstellung von Kraftwagen; er ist auch beschränkt, Technik und Geist der kapitalistischen Produktion zu mobilisieren, um die Menschen wohlhabend und auf seine Weise glücklich zu machen. Wie er dies zu vollbringen gedenkt, das hat er in seinem Buche über sein Leben und Werk teilweise dargelegt. Nach der Verbreitung dieser Schrift zu urteilen, ist Ford als Buchschreiber fast ebenso erfolgreich wie als Automobilfabrikant. Es ist von allen Volksschichten eifrig gelesen worden und fast jeder Unternehmer sucht daraus praktischen Nutzen zu ziehen. Das heißt, die Betriebe werden rationalisiert oder man tut so, derlei, das stehende Band wird eingeführt, die Teilarbeit noch mehr geteilt und die Massenherzeugung besser organisiert. Damit glaubt man, dem Erfolgswegisten aller Industriellen gleichzukommen. Allein, statt der erhofften Geschäftserfolge sind unzählige Bankrotte, Arbeitslosigkeit, Geldmangel und ein millionenfaches Arbeitslosenheer gekommen. Ein helles Wunder mühte es genannt werden, wenn es anders wäre. Denn die Nachahmer Fords mögen sich nur dessen Technik und selbst diese nur stümpferhaft zu eigen, nicht aber auch seinen Geist, der aber unbedingt dazugehört und ohne den es nicht geht. Die Nachahmer dachten bei ihrem Tun nur an sich, nicht aber auch an die Arbeiter und Verbraucher. Kurz, sie verzeihen, daß sie, wie es Ford ausbrüht, „nicht von der Volksgemeinschaft, sondern für sie leben“ müssen.

An die stümpferhaften Nachahmer scheint Ford vornehmlich gedacht zu haben, als er sein Buch über: Heute und Morgen (Today and Tomorrow) schrieb, das kürzlich bei Doubleday, Page & Co. in Garden City, New York, erschienen ist. Beim Lesen dieses Buches werden einem die Ursachen unserer wirtschaftlichen Glende, wie die Unfruchtbarkeit, womit es unsere genialen Wirtschaftsführer heilen wollen, aufs neue handgreiflich. Andererseits ist freilich dieses Buch wie das obengenannte eine wenn auch nicht gerade beachtliche, so doch eine recht wirksame Klammere für das Geschäft des Verfassers. Denn Ford zählt im einzelnen auf, was er, der Prachtler, in kurzen Jahren mit seinen Automobilen auf dem Erdball für Veränderungen vollbracht hat und wieviele er noch zu vollbringen gedenkt.

**Das Sparbuch.**

Karl Wiedemann war Mitglied der freien Gewerkschaft gemeinen. Als Verbandsschleue war er ein guter Kerl, und seine Beiträge zahlte er regelmäßig auf der Arbeitsstelle. Im übrigen gab er sich wenig Mühe, den tieferen Sinn des Verbandes zu erfassen. Der Verband muß sein; diese Wissenshaft genügte ihm vollaus.

Dann kam eine Aenderung. Die Betriebskassierung des Verbandes wurde von der Hauskassierung abgelöst und dadurch gingen die Beiträge durch die Hand seiner Frau. Die hatte keine Ahnung von der Bedeutung des Verbandes, und Wiedemann bemühte sich auch nicht um ihre Aufklärung. Die wurde von lieben Nachbarn besorgt. So begann die Zeit, in der die Frau wegen der „hohen Verbandsbeiträge“ dauernd ihrem Mann in den Ohren lag. „Wir können uns sehr viel sparen — so pflegte sie zu sagen — wenn Du Dein Geld nicht nur für Beiträge und immer wieder Beiträge vergeden würdest. Nimm einmal nach. Täglich zahlst Du mindestens 60 M in den Verband, wenn Du da die Hinnen, und jetzt gibt es zehn Prozent, dazugerechnet, dann noch den Zinseszins, das gäbe große Summen. Frau Schilze macht es für ihr Mann nicht die den Verbandsschleue, und sie bringt ihn auf die Sparkasse, und dazu legt sie noch oft etwas vom Hausstandsgeld drauf. Die kommen einmal zu etwas. Sechs Wochen macht das Frau Schilze schon. Der Verband kann auch manchmal nichts geben. Du weißt doch noch, wie es bei Kriegsausbruch war. Im übrigen brauchst Du gar keinen Verband, Du hast Deine gute Arbeit, und die andern müssen auch sehen wie sie durchkommen.“ So ging es täglich. Kam der Verbandsschatzler, so mußte auch der sich allerlei unfröhliche Reden anhören. Allmählich blieb Wiedemann mit den Reden im Hinblick, und endlich hatte ihn seine Frau soweit, daß er aus dem Verband austrat. Seine durch jahrelange Beitragszahlung erworbenen Rechte warf er leichtfertig weg. Den Verbandsbeitrag erhielt von nun an seine Frau. Die hatte von der häßlichen Sparkasse ein Sparbuch, und damit waren die Grundlagen für ihr zukünftiges Vermögen geschaffen.

In Betrieb trat Wiedemann ein verändertes Wesen zur Schau. Seinen alten Kollegen ging er aus dem Wege und ludie seine Unterhaltung bei jenen, deren Vermögen das Schlimmsten auf den Verband und seiner führenden Personen

war. Das übertrönte seine innere, bessere Stimme. Es schien, als suchte er andere Gründe für seinen Austritt; denn er hatte nicht den Mut, den wahren Grund zu sagen. Die Zeiten wurden schlechter. Mit der „guten“ Arbeit wollte es nicht mehr klappen. Wirtschaftliche Notlagen kamen, die alles höher Drogenpreise überholten. Monatelang mußte befristet gearbeitet werden; dann folgte Aussetzen und Arbeitserleichterungen. Eine Betriebsvertretung bestand nicht mehr; denn im Betrieb waren es sehr viel solcher „Wiedemanns“ geworden. Die wenigen Verbände blieben nicht stark genug, um alles aufrechtzuerhalten zu können. Die Inorganisierten balgten sich um die Günst der Meister, Betriebsleiter und Direktoren. Jeder versuchte sich anzubiedern und den andern hinauszu drängen. So glaubten sie, sich die Arbeitsgelegenheit erhalten zu können. Die Betriebsleitung ging rüchhaltlos vor. Hier war sie Herr im Hause. Auch Wiedemann zog bei dieser Günstlingswirtschaft den Kürzeren und sah bald schlußlos auf der Straße.

Jetzt war er gründlich verlassen. Oft lief er an seinem ehemaligen Verbandsbureau vorbei und hätte sich dort gern Rat geholt; denn er war zu unruhig verlassen worden. Die Günstlingswirtschaft hatte Macht vor Recht geben lassen. Doch hielt ihn die Scham zurück; nachdem er erst seine Kollegen so schamlos im Stich gelassen hatte, trachtete er es nicht fertig, als Inorganisierte vor sie hinzutreten. Niemand fand er Rat und Ratgeber. Die Freunde von gestern, mit denen er seinen Verband beschimpft und verurteilt hatte, gingen ihm nun aus dem Wege. Sie waren noch in Arbeit und keiner hatte für die Erwerbslosen etwas übrig. Auch zu Hause ging es schlecht. Seine Frau war ewig miggelaunt; denn wo Geldfragen eintraten, floß die Liebe zum Fenster hinaus. Schmalkaus wurde Stüchmeister, und dann kam noch eine größere Gelbtaube. Trotz schwerer Bedenken entschloß sich Wiedemann, von seiner Frau zu verlangen, schon jetzt, obwohl die Not noch nicht am höchsten war, etwas von dem gepfeilteten Sparbuch abzugeben. Es brauche nicht viel zu sein, „höchstens so viel, als er in seiner sechswohigen Arbeitslosigkeit als winnige Unterfertigung dem Verband erhalten hätte“. Nach seiner Rechnung mußte auf seinem „Zukunftsturm“ allerlei liegen; denn seine Frau hatte weit über zwei Jahre den Beitrag lastiert. Die Frau war sehr erschrocken, weniger wegen seiner Forderung als über seine Frechheit, die nach ihrer Meinung überhaupt aus keinem Verlangen

sprach. Der Handel war kurz. Statt vieler Worte warf sie den betrubt Dreinährigen das Sparbuch auf den Tisch. Er solle selber ablesen gehen und sprach noch was von „doch langst wissen müssen“. Dann nahm sie die Schilze vor die Augen und meinte, wie sie nur Frauen weinen können, wenn sie den Mann betrogen wollen.

Wiedemann brauchte nichts zu sagen, er wußte genug. Still blühterte er in dem Buch, das er so leichtfertig für sein gutes Sparbuch eingetauscht hatte. Da waren einige Blätter mit Statuten und Vorschriften, dann kam ein Blatt mit Vorbruden, und da waren fünfmal mit Tinte einige Zahlen eingetragen und durch einen seltenen Stempel bescheinigt, dann folgten noch eine Menge leerer Seiten, und dann war es aus. Die Eintragungen zeigten, daß zweimal eine Mark gebracht worden war; dann war die Frist etwas länger gewesen und gleichsam als a conto-Zahlung stand eine nächtige Summe, und später waren nochmals zwei Wochenbeiträge gezeichnet; dann war endgültig und für immer Schluß gewesen. Von erledigten und dazugelegtem Hausstandsgeld keine Spur. Die Frau konnte sich nicht mehr genau entsinnen, wie das zugegangen war. Wiedemann schwieg. Er wußte genug und dachte zurück. Ihm fiel ein, wie unruhig seine Frau war, die er als Inorganisierte gehandelt hatte, und wie er nun alle alten Seiten betrogen und verlassen war. Er empfand Neue über sein Verhalten. Er hatte aus Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes allerlei unterwürfige Bittgänge gemacht, die nicht hatte es ihm geholfen. Die Organisierten, wenn sie entlassen wurden, gingen los und aufrecht aus dem Betrieb, sie waren ehrlich und anständig; denn sie hatten ihren Verband im Rücken. Ihn schüttelte der Uebel vor sich selbst. Sollte er seiner Frau zurückgeben? Nein! Das durfte er nicht; denn er war doch schuld an diesem Jammer. Er hätte den Umständen wehren müssen und seine Frau aufklären sollen. Niemand durfte er sein Verbandsbuch von diesem tauben Sparbuch verdrängen lassen.

Die Lehre war hart, aber nicht vergebens. Er verjähnte sich mit seiner Frau und sie beschloßen, nun gemeinsam ihr selbstverschuldetes Schicksal zu tragen. Aber das mußte Wiedemann: sobald er Arbeit haben würde, dann wäre das erste, daß ein richtiges Verbandsbuch der freien Gewerkschaft ins Haus komme. Die wollte er wieder solche wirtschaftliche und moralische Schäden tragen, die ihm als Inorganisierten widerfahren waren. Auf Spar!

Seit Ford das Buch über sein Leben und Werk geschrieben, sind mehr als vier Jahre vergangen. In dieser Zeit ist sein Nennenunternehmen noch viel weiter in die Breite und Tiefe gegangen. Hat er seine Tätigkeit auf das Eisenbahnenwesen, die Luftschiffahrt, Medecine, Bergbau, Wasserstraßenbau, Landwirtschaft, Metallverarbeitung, Fischerei, Krankenheilung und mit Gott weiß was sonst noch ausgedehnt. Seine mittelbar und unmittelbar für ihn tätige Arbeiterzahl ist auf 600 000 emporgeschwellt. Dank dieser Ausdehnung konnten Fords technische und geschäftliche Grundregeln allgemeiner erprobt werden. Die Ergebnisse dieser Erprobung werden in dem neuen Buche an zahlreichen Beispielen gezeigt.

Aber der Automobilismus beglückt die Welt nicht nur Jahr für Jahr mit 3 Millionen Kraftwagen, er will auch, wie schon angedeutet, die Warenherzeugung wie die Wohlfahrt der Menschen nachhaltig verbessern. Daher wünscht er, daß seine Technik und seine Reformgedanken, kurz der Urquell seines unerhörten Erfolges, allen Menschen teilhaftig wird. Zunächst aber den Internehmer! Denn diese hält er, man möchte sagen, fast ausschließlich berufen und verpflichtet, für die größtmögliche Wohlfahrt der Menschheit zu sorgen oder sie wenigstens auf die Höhe der Reute zu bringen, die bei Ford Dienst tun. Da er, wie er wiederholt hervorhebt, keine Geschäftsgeheimnisse hat, so erzählt er freiwillig von seiner Betriebsweise, technischen Neuerungen und Geschäftsplänen. Aus dieser Darstellung, die wie übrigens das ganze Buch in einer prächtig einfachen und darum eindrucksvollen Sprache gegeben wird, können nicht nur unsere Internehmer, Ingenieure und Exporteure, sondern auch die Bergleute, Metzger, Schneider, Geiger, Holzarbeiter, Mühlsteinhewer usw. sehr viel lernen.

So ausschließlich nun auch die Technik geschilbert wird, die Hauptfache des Buches ist sie keineswegs. Viel nachdrücklicher befaßt sich das Buch mit den Menschen, mit den Arbeitern und Fabrikanten, besonders mit den letzteren. Fast in jedem der Kapitel kommt er auf die Verantwortlichkeit der Internehmer für die Wirtschaftskrisen, die Armut der Arbeiter, die niedrigen Löhne und hohen Preise zu sprechen. An dem wirtschaftlichen Tiefstand und den ständig wiederkehrenden Geschäftsstörungen seien die Internehmer hauptsächlich schuld. Weitlich sagt Ford hierüber: „Solange es eine Industrie nicht fertig bringt, die Löhne hoch und die Preise niedrig zu halten, zerstört sie sich selbst, indem sie die Zahl ihrer Käufer begrenzt. Die eigenen Angelegten sollen immer die besten Kunden sein. Die Kaufkraft durch Zahlung hoher Löhne und durch Verkauf zu niedrigen Preisen zu stärken, das ist der Gebante, auf dem die wirtschaftliche Wille Amerikas beruht. Dies ist der oberste Beweggrund unserer Internehmens. Wir nennen es Lohnmotiv.“

Der Masse der Internehmer aber sei das erfolgreichste Lohnmotiv ganz fremd. Sie werde vom Profitmotiv ausschließlich bewegt. Dies werde höchst praktisch gehalten, weil es doch auf ganz einfache Weise, nämlich durch Preissteigerung und Vorkürzung des Gewinns zu machen gelte. Darum entspreche das Profitmotiv dem kurzfristigen Internehmerium so gut. Es sei indessen gerade vom Standpunkt des Geschäftserfolgs höchst unpraktisch und je länger desto weniger ertragreich, weil es den Absatz des eigenen Geschäfts ständig vermindere und ihn schließlich ganz abwirge. Weidmännischer Rat habe weniger Aufträge und mehr Arbeitslose. Ein erwerbsfähiger Mann aber sei ein ausgiebiger Käufer. Ein schicksalshafter Mann ist ein Käufer mit verminderter Kaufkraft. Er kann nicht kaufen, Geschäftlicher Niedergang wird verursacht durch geschwächte Kaufkraft. Macht die Löhne, und ihr kurz die Kaufkraft, weil ihr die Kaufkraft kurz, wovon eure Arbeit abhängt. Gobe Löhne sind wichtiger für das Geschäft als für die Arbeiter. Niedrige Löhne ruinieren das Geschäft viel eher, als es die Arbeiterchaft vermag.“

Man bemerkt da nicht einen Großindustriellen, sondern einen sozialistischen Gewerkschafter zu hören. Doch das höchste Lohnmotiv hat noch eine andere Seite: „Hoher Lohn mit hohen Preisen nützt niemandem — es bedeutet nur, daß alles hinausgeschraubt ist. Über höhere Löhne und niedrigere Preise bedeutet mehr Kaufkraft — mehr Käufer.“ Es gebe immer genug Waulustige, die bauen; genug Wäder, die baden; genug Fabrikanten, die fabrizieren; genug Hausfrauen, die kaufen wollen. Man müsse es nur der Volksmasse leicht machen, zu kaufen. Das bringe Arbeit, Löhne, auch den Ueberflüß zur Ausdehnung des Geschäfts und zu größerem Dienst an der Allgemeinheit. Diese einfachen Wahrheiten jedoch fanden nur taube Ohren in Internehmerkreisen. Sie seien eben vom Profitmotiv beherrscht. Und dies fügre dazu, daß, wenn es einen geschäftlichen Aufschwung gebe, gleich gesagt werde: „Zeit ist die Zeit, eine reiche Ernte zu machen.“ Die Leute beginnen nach dem zu fragen, was wir verkaufen. Zeit ist die günstigste Stunde, die Preise zu erhöhen. Wenn die Leute in Kaufmännerei, sozusagen werden sie mehr begreifen.“ Ein solche Handlungsweise sei einfach verwerflich. Sie zeuge von einer Unkenntnis der litagebe geschäftlichen Wäute.

Wenn man dies liest, kommt man unwillkürlich auf den Gebanten, Ford habe unsere eigenen Verhältnisse und unsere Wirtschaftskrisen und Händler als Darstellungsmittel vor sich gehabt. Denn beide, Wirtschaftskrisen und Händler, besitzen tagtäglich, daß sie keinen Damm vor der Bedeutung des Lohnmotivs als Geschäftserfolg haben. Daher die Geschäftsstörung, die vielen Arbeiterlosen und das ständige Gerede von der Notwendigkeit der Warenabsatz, wo im Lande selbst Millionen nach Waren streben. Und Ford scheint abermals auf unser Land anzuweisen, wenn er sagt, anstatt von der Notwendigkeit der Absatz zu reden, sollte man den heimischen Markt pflegen durch hohe Löhne für wohnungsmittelbare Arbeit, was niedrige Preise bringe. Erst wenn das geschehen, werde die Absatz ein gesunder Zustand von Bedarfsartikeln sein, die das Land entleeren konnte. Die heutige Konjunktur auf dem Weltmarkt sei meist auf die Ausbeutung des eigenen Volkes zurückzuführen.

Auf die Frage, ob sich seine geschäftlichen Grundregeln auch auf andere Geschäftszweige erfolgreich anwenden ließen, antwortet Ford mit Ja. Die Möglichkeiten zu großen geschäftlichen Erfolgen seien heute zahlreicher als je. Sofern man nur billig erzeuge, werde es an Käufen, Geld und Profit nicht fehlen und der Erfolg wachse sozusagen von selbst, wenn man denen, die den Profit gebracht, nämlich den Verbrauchern, den Profit in Gestalt von besserem Dienst und maßvolleren Waren zurückgebe. Der Profit gebäre den Kunden und man dürfe ihnen nicht Fins für ihr eigenes Geld abnehmen. „Die leichte Möglichkeit ist größer als die Fähigkeit zu konsumieren. Und es kann auf dieser Erde keinen Frieden geben, bis die Fähigkeit zu konsumieren auf die gleiche Höhe der Fähigkeit zu produzieren gebracht ist und da gehalten wird. Diese gleiche Höhe kann jedoch nicht erreicht werden als bis das, was wir Lohnmotiv nennen, das Profitmotiv abgelöst ist. Außerhalb der Vereinigten Staaten hat das Lohnmotiv nie Fuß gefaßt. Dort werden die Internehmer für Profit betrieblen und nicht als ein Dienst am Gemeinwohlleben. Darum gibt es außerhalb

**Lohnabbau, Verlängerung der Arbeitszeit sowie die Verschlechterung der Bauarbeiterarbeitsbedingungen sind die Hauptpunkte der Bestrebungen des Internehmeriums. Stärkt Eure Organisation, rüfist zum Gegenstand. Wehret kein Gerüst, das nicht den Bestimmungen entspricht, die zum Schutze Eures Lebens und Eurer Gesundheit erlassen worden sind!**

Nordamerikas kein wirklich großartigiges Internehmen. Was dort als großes Internehmen geht, sind nur schwach entwickelte finanzielle Pyramiden, ganz ungeeignet zur Dienstleistung.“

Diese Kritik, ameiselsöhne voll erkennbar, gilt offenbar dem kapitalistischen Internehmen. Von den zahlreichen Internehmen der sozialistischen Arbeiterchaft, bei denen von jeder nicht das Profitmotiv, sondern das Lohnmotiv aussehender war, scheint Ford nichts gehört zu haben oder nichts von ihnen zu halten. Was nicht ganz unbegründet wäre von einem Manne, der seine bestmöglichsten geschäftlichen Erfolge dem kapitalistischen Zustande verdankt. Er ist Großkapitalist und unbedingter Verehrer des kapitalistischen Privatigentums, und er will als solcher seine Ziele erreichen. Ford ist aber nicht nur dies, sondern — wie wir wissen — auch ein Gegner der Gewerkschaften. Dessenungeachtet können auch wir ihm Glück in der Verfolgung seiner Ziele wünschen. Denn, wenn es ihm gelingen sollte, das Profitmotiv durch sein Lohnmotiv zu ersetzen, das heißt, die Löhne erheblich zu steigern und die Preise möglichst zu senken und dazu die Arbeitszeit ständig zu verfürzen, damit die Arbeiter mehr Zeit zum Menschen und zum Nachdenken haben, so ist das mehr, als wir fähig von einem Großkapitalisten erwarten können. Ihr Gedulge zu erweisen, wird den Gewerkschaften dann leichter sein.

Unser Jahrbuch 1925.

Den Erfolg der Werbarbeit spiegelt zu einem Teile die Mitgliederbewegung wider. Im Baugewerbe ist die Arbeitsgelegenheit selbst bei stotter Bautätigkeit meistens geringer als in anderen Berufen. Die Unmöglichkeit dauernder, ununterbrochener Beschäftigung zeigt sich deshalb auch in dem Auf und Ab unserer Mitgliederzahlen. Nachstehende Uebersicht zeigt den Mitgliederstand in den Jahren 1924 und 1925 am Schlusse der Vierteljahre:

	1924	Veränderung (+) gegen den voranliegenden Vierteljahr	1925	Zur (+) oder Abnahme (-) gegen das voranliegende Vierteljahr
1. Vierteljahr	886 348	- 33 747	832 186	+ 12 810
2. " "	355 769	- 30 579	378 976	+ 46 790
3. " "	330 816	- 24 953	370 646	- 8 330
4. " "	319 376	- 11 440	342 235	- 28 411

Die Mitgliederzahl ist demnach in der ersten Hälfte des Berichtsjahres um 69 600 Mitglieder oder um 18,1 % gestiegen. Im 1. Vierteljahre betrug die Zunahme 12 810 Mitglieder oder 4 %, im 2. Vierteljahre 46 790 Mitglieder oder 14,1 %, am Schlusse des 3. Vierteljahres war der Mitgliederbestand wieder um 8330 oder 2,2 % zurückgegangen und das 4. Vierteljahr hat einen weiteren Rückgang um 28 411 Mitglieder oder um 7,7 % vom Bestande des voranliegenden Vierteljahres gebracht. Dem Gewinn aus dem 1. Halbjahre steht im 2. Halbjahre ein Verlust von 30 741 Mitgliedern gegenüber, woraus sich für das Jahr 1925 ein Gewinn von 22 859 Mitgliedern ergibt, das sind 7,2 % des am Jahresanfang vorhandenen gewesenen Mitgliederstandes. Die Durchschnittsmittelgliederzahl betrug für das Jahr 1925 348 684 im Jahre 1924 365 481 Mitglieder. Die durchschnittliche Mitgliederzahl steht somit um 13 707 oder um 8,8 % hinter der des Vorjahres zurück. Durch Neueintritte und durch Uebertritte aus anderen Verbänden hatte unser Bund im Jahre 1925 einen Zuwachs von 164 575 Mitgliedern gegenüber 91 297 neuen Mitgliedern im Jahre vorher. Der Gewinn betrug 22 859 Mitglieder, wogegen das Vorjahr mit einem Verlust von 100 719 Mitgliedern abgeschlossen hatte. 141 710 (1926 im Jahre 1924) Mitglieder sind im Berichtsjahre wieder aus dem Bund ausgeschieden. Davon sind 2380 (2580) Mitglieder gestorben, 25 926 (54 842) Mitglieder ausgeschieden oder zu anderen Verbänden übergetreten, 1298 (1691) Mitglieder wurden ausgeschieden, 74 049 (103 400) Mitglieder als Beitragsrückstände getilgt und von 28 054 (39 404) Mit-

gliedern ist die Ursache des Ausscheidens nicht nachgewiesen. Die Zahl der wiederausgetretenen Mitglieder war im Jahre 1925 somit bedeutend geringer als im Jahre vorher, obgleich die Mitglieder zur Durchführung der umfangreichen Kampfe erhebliche Sonderbeiträge leisten mußten und die Entwässerlosigkeit gegen Ende des Jahres einen außerordentlich großen Umfang annahm. In den Berufsgruppen ergab sich am Schlusse der beiden Jahre 1924 und 1925 folgender Mitgliederbestand:

Berufe	1924	1925	Zur (+) oder Abnahme (-) gegenüber 1924	%
Maurer	149 403	159 043	+ 9 640	+ 6,5
Feuerungs- und Schornsteinmaurer	1 201	904	- 297	- 24,7
Bau-Werkmeister	3 588	4 772	+ 1 184	+ 33,0
Zementierer, Facharbeit.	6 854	4 091	- 2 763	- 40,2
Zementierer, Hilfsarbeit.	105	2 112	+ 2 007	+ 1 906,7
Stuttart, Gipser, Putzer	7 693	8 728	+ 1 035	+ 13,5
Zapfer, Facharbeiter	6 851	7 001	+ 150	+ 2,2
Zapfer, Hilfsarbeiter	1 000	1 187	+ 187	+ 18,7
Friesenleger	1 027	1 423	+ 396	+ 38,6
Wapphalter	855	1 049	+ 194	+ 22,7
Flößer	1 382	1 393	+ 11	+ 0,8
Steinholzleger	274	308	+ 34	+ 12,4
Glasler	2 256	2 290	+ 34	+ 1,5
Bauhilfsarbeiter	102 108	113 829	+ 10 721	+ 10,5
Tiefbauarbeiter	26 188	22 287	- 3 901	- 7,9
Weibliche Mitglieder	485	485	—	—
Jugendl. Hilfsarbeiter	1 818	1 235	- 583	- 32,1
Beihilfungs	8 778	11 188	+ 2 410	+ 27,5

Zusammen... 819 376 | 842 235 | + 22 859 | + 2,8

Mitgliederverluste hatten somit die Feuerungsmaurer, die Betonarbeiter, die Glasler, die Tiefbauarbeiter sowie die Gruppe der jugendlichen Mitglieder. Bei einigen Berufen wird die Veränderung der Mitgliederzahl auf nicht sorgfältig vorgenommene Zählung zurückzuführen sein. Die Jugendgruppen zeigen einen Zuwachs von 1827 Mitgliedern oder 17,2 % des vorjährigen Bestandes, was auf eine verstärkte Zerstreuung hindeuten läßt. Die Zunahme mit den Zahlenübersichten über die Mitgliederbewegung ist durch eine Uebersicht erweitert worden, die in zwei Farben gedruckt, nach Berufen getrennt, über den Mitgliederstand sämtlicher Baugewerkschaften am Schlusse des Berichtsjahres Auskunft gibt. Die roten Zahlen zeigen an, wo in den Baugewerkschaften für die einzelnen Berufe Fachgruppen, für Lehrlinge und jugendliche Mitglieder Jugendabteilungen errichtet sind. Diese neu aufgenommenen Lehrlinge sind vor allem die an der Organisationsarbeit teilnehmenden Kollegen eingehender über den Verlauf der Mitgliederbewegung unterrichten. Außerdem soll sie die Baugewerkschaften anregen, die Mitgliederzahl ihrer Baugewerkschaft immer möglichst genau festzustellen und zu berichten sowie dem Fachgruppenwesen seine sorgsame Pflege zuteil werden zu lassen. Am Schlusse des Jahres 1925 hatte der Baugewerksbund 705 Baugewerkschaften. Von den am Jahresanfang vorhandenen gewesenen 738 Baugewerkschaften ist eine aufgelöst worden, 43 Baugewerkschaften wurden miteinander verschmolzen und 11 Baugewerkschaften sind neu gegründet worden.

In einem weiteren, sich an das Kapitel Mitgliederbewegung anschließenden Abschnitt Jugendbewegung berichtet unsere Jugendabteilung über die zum Herbst der im Baugewerbe beschäftigten Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter geleistete und ferner noch zu leistende Arbeit. Die Zeitung unserer Jugendabteilungen war darauf bedacht, die Entlohnung der Lehrlinge und Jugendlichen zu verbessern, ihre sonstigen auf dem Lehr- und Arbeitsverhältnis beruhenden Rechte erforderlichenfalls zu wahren und zu schützen sowie ihnen in der gewerkschaftlichen wie in der beruflichen Fortbildung nach besten Kräften beizustehen. „Jugendvolk vom Bau“, die Bauausbildungsvereine, Beschaffung von Arbeits- und Unterrichtsmaterial (Werkzeuge) sowie die Bauausbildungsstellen bei dieser äußerst wichtigen Arbeit ausgezeichnete Dienste. Die Lehrlinge unserer Jugendabteilungen haben im Berichtsjahre von 5778 auf 11 188, also nicht ganz um ½ Tausend zugenommen. Das ist ein erfreulicher Erfolg, der jedoch sehr dringend weiter ausgebaut werden muß, wenn unsere Jugendarbeit reichere Früchte tragen soll. 30 000 Lehrlinge haben den Weg zum Baugewerksbund noch nicht gefunden. Sie als Teilnehmer an der Jugendarbeit mit allem Eifer arbeiten und die Älteren ihnen dabei helfen. In allen Berufen müssen die Fach- und Hilfsarbeiter die unserm Bunde fernestehenden Lehrlinge auf den rechten Weg bringen. Selbst ein Besuch bei den Eltern darf nötigenfalls nicht geizig werden. — Sehr wertvolle Auskünfte geben uns die beiden Abteilungen, die über gegnerische Gewerkschaften und über die Internehmerorganisation im Baugewerbe berichten. Man muß es den Internehmern zugehen: sie wissen ihren Vorteil im wirtschaftlichen Kampfe besser zu wahren als die Arbeiter; denn die Einheit ihrer Organisation lassen sich die Internehmer nicht durch parteipolitische, religiöse oder durch sonstige Weltanschauungen trennen. Diese nutzlose Verjüngung organisatorischer Kraft leistet sich zu ihrem eigenen Schaden nur die Arbeiterchaft. Der Abschnitt über die Baubewegung am Berichtsausgang über den Großkampf, den die Bauarbeiterchaft im Jahre 1925 zu bestehen hatte. Zum Abschluß eines Reichstagsberichtes ist es noch nicht gekommen. Das Internehmerium ist jedenfalls des Glaubens, die Bauarbeiterchaft werde ihm in der Herbarbeit doch noch zu Willen sein, sie werde doch noch eine längere Arbeitszeit auf sich nehmen, sie werde bezüglich auf Ferien, auf eine tarifliche Regelung der Lehrlingslöhne, auf die Anerkennung des Baugewerksbundes als Vertragspartner an einem Bau-Werkmeister-Tarifvertrag, auf eine annehmbare Regelung der Entlohnungsalternativen, auf ein Verhältnis zwischen den Löhnen der Fach- und Hilfsarbeiter, das sowohl die körperliche Schwere der Hilfsarbeit als auch den Anspruch des ungelernten Arbeiters auf auskömmlichen Lohn berücksichtige. Dreimal ist im Berichtsjahre mit den Internehmern verhandelt worden: im Februar und März sowie im November;





**Königsberg i. Pr. (Vierteljahrsbericht.)** In der am 6. September abgehaltenen Vertreterversammlung berichtete unser Bezirkssekretär, Kollege Knaat, über die Tagung des Bundesrats in Leipzig, worauf Kollege Straßmann den Geschäftsbericht für das 2. Vierteljahr erstattete. Wegen der anhaltenden Wirtschaftskrise sind in der Industrie mit Ausnahme des Getreidehandels keine neuen oder Umbauten ausgeführt worden. Im Wohnungsbau ist eine Besserung eingetreten, jedoch rufen die Aufträge nicht aus, um allen Bauarbeitern Beschäftigung zu bieten. In Königsberg waren im 2. Vierteljahr durchschnittlich 120 Maurer und über 400 Hilfsarbeiter arbeitslos. In den Baustellen Crang, Palmnick, Kaufden, Gr.-Kuhren und Kreuzburg lag die Bauwirtschaft völlig still. In den übrigen Baustellen unserer Baugewerkschaft war eine etwas bessere Bautätigkeit, jedoch hat sie bereits in den letzten Wochen erheblich nachgelassen. Es ist, wenn nicht Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit zu rechnen, daß wir einen frühen Winter bekommen. Die Zustandsliste ergab folgendes Bild: Im Wohngebiet I waren insgesamt 2704 Beschäftigte, davon gehörten 2108 unserm Bundesrat, im Wohngebiet II waren 882, wovon 295 Mitglieder unseres Bundes waren. Im Wohngebiet III waren 179 Beschäftigte, davon 145 Mitglieder des Bundes, und im Wohngebiet IV waren 288 Beschäftigte, wovon 180 Mitglieder unseres Bundes waren. In der Baugewerkschaft Königsberg fanden insgesamt 2728 Kollegen und zwar 1032 Maurer, 1017 Bauhilfsarbeiter und 281 Tischlerarbeiten in Arbeit. Mit Ausnahme der Stukkateure waren die übrigen Fachgruppen fast voll beschäftigt. In der letzten Woche machte sich in allen Fachgruppen ein Steigen der Erwerbslosigkeit bemerkbar. Im Laufe des 2. Vierteljahres sind die Lohnbewegungen für das Holz, Beton- und Tiefbaugewerbe sowie für die Maschinenbauarbeiter worden. Mit Ausnahme des Wohngebietes III, wo durch Schiedspruch vom 24. August die Löhne für Maurer, Bauhilfsarbeiter und Tischlerarbeiten vom 25. August 1926 an um 5 % je Stunde gekürzt wurden, sind die bisher geltenden Löhne bestehen geblieben. Der am 24. August gefällte Spruch hat Gültigkeit bis zum 1. Dezember 1927. Falls bei den Verhandlungen im Januar 1927 keine Einigung erzielt wird, gilt das Lohnabkommen bis zum 28. Februar 1927. Durch den Spruch können wir über den Winter hinweg zu überbrücken. Die Mittelfriedbewegung ist nicht abgeklungen; Zugang und Abgang halten sich die Waage. Der Mittelfriedbericht betrug am Schluß des 2. Vierteljahres 3505. Den Massenbericht gab Kollege Peter. Die Einnahme für die Hauptkasse betrug 20 987,65 M., die Ausgabe 10 492,85 M., in barem Gelde erhielt die Hauptkasse 10 444,80 M. Die Volkasse hatte mit dem Volkassenbestand vom 1. Vierteljahr eine Einnahme von 27 522,09 M., der eine Ausgabe von 9062,05 M. gegenübersteht. Eine Verringerung der Massenverhältnisse ist nicht eingetreten. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, ein neues Banner anzuschaffen. Zur Deckung der Ausgaben hat jedes Mitglied eine Marke von 30 % zu fleben. Diese Marke ist Pflichtbeitrag und muß bis zum Jahresschluß geleistet werden.

**Leiz. (Sublitarbeiter.)** Unsere Baugewerkschaft veranstaltete am 4. September eine Jubilärfest. Die Rede hielt Kollege Krowas, Straßmann. Er wies auf die Bedeutung der Feiertage hin und gab einen Überblick über die großen Kämpfe im Baugewerbe. Nur durch die Kraft der Organisation war es möglich, den Lohnabbau zu verhindern. Darum müssen wir auch dafür sorgen, daß der Baugewerksbund eine stetig größere Macht werde. Der Redner erwähnte alle Mitglieder und besonders die Jugend, den Jubilaren nachzueifern. Darauf überreichte der Vorsitzende unserer Baugewerkschaft dem Jubilär die Ehrenurkunde mit dem Wunsch, ihn noch lange als Säulen in unseren Reihen zu sehen. Der darauffolgende Tanz hielt die Festteilnehmer noch bis in die frühen Morgenstunden zusammen. Die Feier endete mit einem Hoch auf den Baugewerksbund. Möge sie dazu beitragen, die Einigkeit zu fördern!

**Mainz.** Am 22. August fand die Generalversammlung statt. Von 44 Baustellen waren 52 Vertreter anwesend. 17 kleine Baustellen waren nicht vertreten. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung die verstorbenen Mitglieder in der üblichen Weise. Darauf hielt Arbeitersekretär Böhm einen Vortrag über die Sozialversicherung, unter besonderer Berücksichtigung der Kranken- und Unfallversicherung. Die Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört. Die große Aufmerksamkeit wurde durch die große Arbeitslosigkeit sehr erhöht. Noch nie war in Mainz mitten im Sommer eine derartige schlechte Arbeitslosigkeit. Viele Kollegen waren durch die lange Arbeitslosigkeit nicht mehr geworden, was sich besonders bei der Übernahme von Bauleistungen bemerkbar zeigte. Wenn auch in Groß-Mainz das Bauleistungsunternehmen noch einigermaßen gut funktioniert, so kann dies von den Außenbezirken im allgemeinen nicht gesagt werden. In Wingen setzen die Unternehmer den Tariflohn der Hilfsarbeiter herab, wurden aber vom Gewerkschaftsrat zur Nachzahlung berechtigt. Noch nie sind in unserer Baugewerkschaft so viele Streitigkeiten vor der Schlichtungskommission und dem Gewerbegericht ausgetragen worden, wie im 1. Halbjahr 1926. Die Löhne der einzelnen Fachgruppen sanken, mit Ausnahme der für die Steinleger, ohne Kampf gelangt worden. Die Steinmeister hatten am 1. April eine vorübergehende Vergrößerung der Lohn um 2 % herabgesetzt. Erst nach übermäßigem Kampf war der Lohn wieder gesichert. — Nach dem Massenbericht hatten am 23. August 1926 2705, dazu kamen noch 72 Lehrlinge, 38 Jugendlichen und 39 Jubilaren. Am Schluß des 2. Vierteljahres 1926 betrug die Vollmitgliederzahl 2514, dazu 24 Lehrlinge, 48 Jubilaren und 39 Jubilaren. Das ergibt eine Abnahme von insgesamt 291 Mitgliedern, darunter 15 Jugendlichen, und eine Abnahme von 12 Lehrlingen und 7 Jubilaren. Für die Volkasse wurden 39 450,24 M. eingenommen und für die Hauptkasse — einschließlich des Massenbestandes — 39 411,71 M. Die Hauptkasse hat einen Massenbestand von 11 090,50 M. Dem Geschäfts- und Kassenericht folgte eine fakultative Abstimmung, in der zum Ausdruck kam, daß unser Bund keine Aufgaben nur durch tarifmäßige Mitarbeit auf den Baustellen erfüllen kann. Dann gab der Kollege

Behn eine Uebersicht über den Stand der Bauhülle. Er schilderte die Zustände im Submissionswesen und forderte die Kollegen auf, eifrig den Bauhüllegeist zu pflegen. Ein Antrag, das Stammkapital der Baugewerkschaft um 1000 M. zu erhöhen, wurde angenommen. Beschlossen wurde ferner, daß in jeder Baustellenversammlung jederzeit Anträge gestellt werden können, die dann in der nächsten Generalversammlung zur Beratung kommen. — Der Arbeitslohn ausführt oder als Unterhaltarbeit Arbeit übernimmt, soll aus der Organisation ausgeschlossen werden. — Alle Neuerungen in der Gesetzgebung über die Lohnsteuer, Renten- und Erwerbslosenabzüge sollen verbieflichtigt und den Bauleistungen ausgedehnt werden. — Nach Schluß der Versammlung beschäftigten die Generalversammlungsvertreter die von den Gewerkschaften neu erbaute Feste. Die Freude war allgemein, daß nun endlich unsere durchgehenden Kollegen in Mainz ein würdiges Nachquartier erhalten können.

**Begegnung.** Am 5. September fand im neuerrworbenen Gewerkschaftshaus eine Generalversammlung unserer Baugewerkschaft statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung in der üblichen Weise das Andenken der Kollegen Pfahmann und Runge. Den Massenbericht für das 1. und 2. Vierteljahr gab Kollege Köblich, worauf ihm auf Antrag der Delegierten Entlassung erteilt wurde. Köblich sprach dann kurz über die Holz- und Tischlerarbeiten. Die vorgenannten Holzhandarbeiten sind heute hinsichtlich der Entlohnung eine gewisse Gefahr. Es müsse alles darangelegt werden, den Holzhandarbeitern den Tariflohn zu erkämpfen. Bezüglich der Betriebsvertretung bei Holzhandarbeiten ist es ebenfalls von großer Bedeutung, einmal ein faires Urteil zu bekommen. Notwendig ist vor allem, daß jeder Kollege dem Baugewerksbund neue Mitglieder zuführt, damit unsere Organisation jederzeit allen zu erwartenden Stürmen gegenüber gerüstet dasteht. In der äußerst sachlichen Aussprache war festzustellen, daß alle Vertreter von dieser Notwendigkeit überzeugt waren und ihr Ganzes daran setzen werden, unser Bund in diesem Sinne auszubauen. Anschließend daran sprach unser Bezirkssekretär Johann Anton über die Konferenz des Bundesrats in Leipzig. Nach einer kurzen Pause, in der unsere neuen Baucarcüne und ihre Einrichtung besichtigt wurden, wurde zu der Frage der Deckung der Kosten Stellung genommen. Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag, einen einmaligen Beitrag in Höhe von 1,50 M. bereitzustellen auf die 37., 38. und 41. Beitragswoche, zu erheben, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Wegen gewerkschaftsfeindlichen Verhaltens wurden auf Antrag des Vorstandes einstimmig 4 Mitglieder aus dem Bund ausgeschlossen. Mit der Mitteilung, daß am 2. Oktober eine Feier zu Ehren unserer Jubilare stattfinden werde, die Generalversammlung mit einem dreifachen Hoch auf unsern Deutschen Baugewerksbund geschlossen.

**Aus den Fachgruppen**

**Glaser.** Submissionsfälle. Wie selbst bei kleinen Aufträgen von Glasermeistern die widerprüchlichsten Angebote gemacht werden, zeigen folgende Beispiele: Im die Fensterlieferung für eine kleine Schule in Weimar bewarben sich 12 Glasermeister aus Apolda, Jena und Weimar. Die billigsten waren zwei junge Anfänger mit 6127 und 6416 M., während der Höchstfordernde 9549 M. verlangte. Also ein Unterschied von 3422 M. — Für die Fensterlieferung der Beamten-Siedlung in Apolda waren sogar 15 Angebote eingelaufen. Der Höchstfordernde beanspruchte 2697 M., während der billigste 1377 M. weniger verlangte und die Arbeit für 1320 M. machen wollte. Den Auftrag erhielt der Obermeister der Glaserinnung in Jena. Da in dieser Werkstatt, wo 5 Inorganisierte ihr Dasein fristen, meistens in Accord und mit Lieferungen geschuftet wird, wird der Obermeister wohl auf seine Rechnung kommen.

**Regierungsverband Dresden.** Die von der Bezirkskonferenz in Gera angenommenen Entschlüsse, die die restliche Verwendung der Mietszinsen zum Wohnungsbau sowie die Förderung des Wohnungsbauwesens durch Staat und Gemeinden im allgemeinen fordern, sind den Randtagsfraktionen Sachsen und Thüringen zugestellt worden. Darauf ist von der SPD-Fraktion folgende Antwort eingegangen: Die gegen mit den Entschlüssen vollständig konform. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Schöffengericht sowie im Thüringischen Landtag in den letzten Jahren sich die größte Mühe gegeben, daß größere Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit die Bautätigkeit belebt und dadurch auch die damit zusammenhängenden Gewerbe Beschäftigung finden.

**Gassel.** In einer gut besuchten Versammlung schilderte Kollege Kurfürst Berlin, die Entwicklung der Glaserorganisation. Die Entwicklung der Industrie zwang die Gewerkschaften, sich zu größeren Verbänden zusammenzuschließen. Unser Anschlag an den Baugewerksbund sei notwendig und auch richtig gewesen, um uns gegen die Angriffe der Unternehmer wehren zu können. Das Bestreben der Unternehmer, die Gewerkschaften zu vernichten, erfordere von uns nicht nur Kampfesmut, sondern auch große Geduld. Leider habe ein großer Teil der Kollegen die Bedeutung solcher Kämpfe noch nicht erkannt, bei der Ausübung in Baugewerbe nicht ihre Pflicht erfüllt und so ihre Mitgliedschaft verloren. Die Ausrede, daß der Zusammenhalt früher besser gewesen sei, ist falsch; denn jede Fachgruppe kann nur in den allgemeinen Verbänden den Berufsverbänden der Baugewerkschaften teilnehmen. Die Würde der „Grundstein“ heißt gelesen und mehrere Fachgruppenmitglieder zur Ausstattung des beruflichen Zelles beitragen, dann würde auch die Glaserfachgruppe ihre frühere Stärke wieder erlangen. Die an manchen Orten eingetretene Interesselosigkeit ist nur zum Schaden der Kollegen selbst. Redner erwähnte zum Schluß zur Solidarität und treuer Mitgliederfüllung. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß wir aller 14 Tage unsere Versammlung abhalten.

**Mainz.** Schwere für das Glasergewerbe die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Vereinbarungen geregelt waren, verjaugte eine hiesige Firma, einen 10prozentigen Lohnabbau durchzuführen. Darauf kündigte auch die Glaserinnung das

Lohnabkommen und lud uns gleichzeitig zu neuen Verhandlungen ein, die auch am 27. August stattfanden. Durch die Zerkünder Organisationsleistung wurde dabei ein voller Erfolg erreicht. Die Geltungsdauer des alten Tarifvertrages ist bis auf weiteres verlängert und die betreffende Firma beschloß sich, auch fernerhin die alten Lohnsätze zu zahlen. Wir können alle Kollegen nur warnen, keine Sonderabmachungen zu treffen, sondern stets die tariflichen Vereinbarungen mit aller Strenge hochzuhalten.

**Jollicrer.**

**Gemüth.** Am 4. September hielten wir unsere Monatsversammlung ab, die nicht gerade gut besucht war. Kollege Socher erstattete Bericht von der Fachgruppenversammlung in Leipzig, wo der Kollege Dönnigal anwesend war. Hauptächlich beschäftigte sich Socher mit den Ausführungen unseres Reichsfachgruppenabwesenen. Die Kollegen unserer Fachgruppe weisen die Annahmen des Kollegen Dönnigal hinsichtlich der Abstimmung über den Schiedspruch zurück. Ferner weisen sie das Angebot zurück, daß jeder Kollege soviel wie möglich selbst herauslösen soll. Die Gemüthlichen stellen sich auf den Standpunkt des Kampfes und möchten für die Zukunft eine andere Einstellung des Reichsfachgruppenabwesenen. Nachdem uns der neue Reichsarbeitsvertrag vorgelesen wurde, werden wir trotzdem den Kampf nicht aufgeben, um diese Scharte beim nächsten Abschluß eines Reichsarbeitsvertrages wieder auszugleichen, was uns allerdings nur dann gelingen kann, wenn jeder einzelne Kollege mitwirkt. In Gemüth herrscht seit längerer Zeit eine Interesselosigkeit, die direkt empörend ist. Der Versammlungsbescheid wird immer schlechter; es ist bald anzunehmen, daß die Kolstanten mit dem neuen Abschluß des Reichsarbeitsvertrages zufrieden sind. An dieser Stelle appellieren wir nochmals an die Kollegen, mitzugeben an der Verbesserung unserer Lebenslage; denn nur mit einer geschlossenen Kollegenchaft ist etwas zu erzingen. Vereingelt sind wir nichts, vereingelt alles!

**Anmerkung:** Worin die „Anmaßung“ des Kollegen Dönnigal liegen soll, weiß der Berichtsführer höchstwahrscheinlich selbst nicht. In der Leipziger Versammlung habe ich die Abstimmungsbedingungen der einzelnen Orte und Bezirke nochmals ausführlich besprochen und ferner der Anwesenden formale beigestimmt, daß auf Grund dieser Abstimmung der Schiedspruch als angenommen gelten mußte. Weisheit war es aber das Spiegelbild über die Nichtfähigkeit eines großen Teils der Jollicrer, daß ich der Versammlung vor Augen hielt, was der Kollege als „Anmaßung“ bezeichnet. Da liegt die Schuld aber nicht an mir. Lassen sich die Jollicrer weiterhin alle Abminderungen der tariflichen Vereinbarungen bieten, dann werden die Internernehmer bei den Verhandlungen im nächsten Jahr noch weitere Verbesserungen verlangen. Ich habe daher in der Versammlung meinen Standpunkt in Bezug auf die Höhe dahingehend präzisiert, daß ich jeden Lohnsatz, auch wenn er tariflich festgelegt ist, als Mindestlohn betrachte. Die Mitarbeit des einzelnen erblicke ich darin, daß der, der nach seiner Ansicht einen höheren Lohn verdient, auch den Wert haben muß, diesen höheren Lohn zu fordern; natürlich muß er auch die Konsequenzen ziehen.

**Dönnigal.**

**Stukkateure und Puffer.** Kiel. Mit den Stukkateurenunternehmern wurde ein Tarif abgeschlossen, der bis zum 30. Juni nächsten Jahres Geltung hat und um ein Jahr verlängert ist, wenn er nicht vor Anfang April gekündigt wird. Der Wert tag steht Lohn- und Akkordarbeit vor. Bei Akkordarbeit ist der Stundenlohn, der mit 1,48 M., unabhängig vom Maurerlohn, festgelegt ist, garantiert. Der Akkordtarif steht 44 Positionen vor, für die die Preise vereinbart sind. Angehörige der Stadtrände sind Mitglieder unseres Bundes und besuchen regelmäßig die Fachgruppenversammlungen.

**Löcher und deren Hilfsarbeiter.**

**Wichtige Denker stellt ein Heintzeinert G. m. B. S. in Heidelberg.**

Jüngere selbständige Denker (sagt nicht). Engländer Dorfner, Verb.-u. Dienstaufsicht, Geschäftl. M., Bundesfr. 25a. Jüngerer fichtiger Denker findet bauerne Beschäftigung. Roth und Soth in Halle. Fernman Nicewitz, Denkerfr., Galbe an der Wilde (Mittler).

Weitere Denkerfr. stellt ein Ernst Schubert, Freiental, Ober.

**Internationale Bauarbeiterbewegung**

**(B-1) Grossbritannien.** Im englischen Baugewerbe ist ein neuer Reichsarbeitsvertrag abgeschlossen worden. Man konnte mit Recht gespannt sein, ob nach dem Ausscheiden der beiden wichtigsten Gruppen der Maurer und Stukkateure aus dem englischen Baugewerksbund es letzterem gelingen würde, trotzdem einen Reichsarbeitsvertrag für das gesamte Baugewerbe abzuschließen. Die Verhandlungen waren langwierig und schwierig, und noch auf der Jahresversammlung des Baugewerksbundes in Belfast war unbestimmt, wie sich der Reichsarbeitsvertrag gestalten lasse; mehr als das, ob überhaupt zu einem Abschluss kommen würde. Nunmehr ist es gelungen. Unterschrieben ist der Vertrag zwar schon am 14. Juli dieses Jahres, aber es dürfte dennoch nicht zu spät sein, seine Bedeutung für unsere englischen Kollegen und die Bedeutung des Vertrages selbst zu erläutern. Einer der bemerkenswertesten Punkte des Vertrages ist, dass der gemeinschaftliche Reichsrat für die Industrie, der alle Fragen, die aus den Lohn- und Arbeitsbedingungen entstehen, zu regeln hat, bestehen bleiben soll. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die im Baugewerksbund (N. P. B. T. O.) verbliebenen Gruppen wurden einheitlich allerdings, dass erteilte höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen vorzuziehen werden können, wenn die in Betracht kommenden Arbeiter sich durchsetzen vermögen. Festzuhalten ist, dass also ein Grundlohn festgesetzt ist, unter den nicht heruntergegangen werden kann, den zu erhöhen aber möglich ist. Gültig ist auch noch der Grundsatz des einheitlichen Lohnes für alle Arbeiter, gleich, zu welchem Berufe sie gehören; eine Ausnahme mit einem geringeren Lohn ist nur zulässig

für die Bauhilfsarbeiter. Man kann allerdings befürchten, dass die Möglichkeit, lokal höhere Löhne vereinbaren zu können, dem Grundlohn für alle Gewerke und damit den Einigkeit, der N.F.B.T.O. sehr gefährlich werden kann. Es liegt wenigstens nahe, anzunehmen, einzelne Verbände könnten versuchen, die Gelegenheit wahrzunehmen, höhere Löhne für sich zu erreichen, unter Umständen ohne Rücksicht darauf, ob die andern Verbände dem folgen können. Der Vertrag sieht hinsichtlich der Löhne 10 Klassen vor, und zwar die Klassen A, A 1, A 2 und A 3, die Klassen B, B 1, B 2 und B 3 und die Klassen C und C 1. Der Lohn in der Klasse A ist 1 sh 8 d die Stunde. (1 sh = ungefähr 1 M., 1 d = ungefähr 8 M.). In der Klasse C 1, der untersten also, 1 sh 8 d die Stunde für gelernte Arbeiter; für ungelernete Arbeiter beträgt der Lohn in Klasse A 1 sh 3 d und in C 1 sh 11 d die Stunde. London fällt unter Klasse A, wozu für ein Gebiet, das innerhalb einer Entfernung von jeweils 20 km, vom Mittelpunkt Londons gerechnet, fällt, 1 1/2 die Stunde mehr gezahlt werden; für die nächsten 5 km vom Mittelpunkt Londons aus wird jeweils 1 d mehr die Stunde gezahlt. Dieses Gebiet dürfte die eigentliche Stadt Londons und die weiter draussen liegenden Vororte umfassen. Wenn die Lebenshaltungskosten um 6 1/2 Punkte gefallen oder gestiegen sind, soll der Lohn entsprechend dem Fallen oder Steigen je 1 d zu- oder abnehmen. Das ist grundsätzlich anerkannt; wesentlich ist aber, dass die Anwendung dieses Grundsatzes bis zum August 1927 ausser Kraft gesetzt worden ist. Die Hilfsarbeiterlöhne dürfen in keinem Falle weniger als 75 % des Facharbeiterlöhnes betragen. Die 44stündige Arbeitswoche ist wieder festgelegt, also 8 Stunden täglich mit Ausnahme des Sonnabends, an dem nur 4 Stunden gearbeitet wird. Eine Ausnahme von dieser Regel kann jedoch gemacht werden, und zwar kann eine Einschränkung auf 4 1/2 Stunden im Winter und eine Ausdehnung auf 4 1/2 Stunden im Sommer festgelegt werden. Diese Bestimmung, die die starre 44-Stundenwoche, wie sie vormals bestand, bis zu einem gewissen Grade aufhebt, ist zweifellos nur unter dem Druck derer entstanden, die ausserhalb der Gewerkschaften stehen und die regelmässige Arbeitswoche von 44 Stunden nicht einhalten. — Soweit die wesentlichen Bestimmungen des Vertrages; er bringt zweifellos anerkennenswerte Vorteile und macht die einzelnen Ortsgruppen bis zu einem gewissen Grade selbständig; etwas, was allseitig gewünscht worden war. Er hat dafür aber auch seine Schattenseiten, wie gerade oben diese Freiheit der Handlung für die einzelnen Ortsgruppen und die Dehnbarkeit der Arbeitszeit. Solche Lockerungen können einer wenig disziplinierten Arbeiterschaft gefährlich werden. Die Unternehmer scheinen in ihrer Mehrheit mit dem Vertrag nicht einverstanden zu sein. So schreiben die Malermeister in ihrem Blatt „The Journal of Decorative Arts“: „Dieser Vertrag gibt dem Worte „Stabilität“ eine ganz neue Bedeutung. Wir hatten bisher angenommen, das Wort „Stabilität“ bedeute, dass etwas, was einmal festgesetzt wird, auch so bleibt wie es niedergestellt worden ist. So sind die Löhne in diesem Falle aber nicht stabilisiert. Stabil zu bleiben ist das letzte, was die Löhne unter dem neuen Vertrag tun werden, weil der Vertrag die Klausel enthält, dass die Löhne Distriktsunterschiede haben können. Aber der Vertrag erlaubt das Zustandekommen der Unterschiede nur nach einer Richtung, durch Aufwärtsbewegung der Lohnsummen.“ — Ob die ausserhalb der N.F.B.T.O. stehenden Gewerkschaften der Maurer und Stukkateure einen solchen Vertrag, einen ähnlichen Vertrag oder gar überhaupt einen bekommen werden, ist sehr fraglich. Der Stand dieser beiden Gewerkschaften zur N.F.B.T.O. ist heute so, dass sie noch nicht geneigt sind, zurückzukehren, vielmehr versuchen, durch Verschmelzungsverhandlungen mit andern Verbänden zu einer zahlenmässigen Stärkung ihrer Verbände zu kommen, um auf diese Art einen einheitlichen Industrieverband zu schaffen. Der Vertreter dieses Bestrebens ist zweifellos der Generalsekretär des Maurer- und Steinhandverbandes, Hicks. Die Leitung der N.F.B.T.O. versucht demgegenüber, auf dem Wege der ständig engeren Zusammenschliessung der in ihr vereinigten Verbände zu dem Einheitsverband zu kommen. So hat bereits schon das neugewählte Hilfskomitee einen Zusammenschluss der in der N.F.B.T.O. vereinigten Verbände erörtert. Die Seele dieser Verhandlungen ist Coppock, der Generalsekretär der N.F.B.T.O. Der Weg zum Industrieverband für das Baugewerbe ist lang und schwierig; aber die Verschmelzung mit dem Maurerverband dürfte in ebenso langsamer Folge vorschreiten, wie die Bereitschaft der einzelnen in der N.F.B.T.O. vereinigten Verbände wächst, in einem Einheitsverband aufzugehen. Am günstigsten wird zweifellos der stehen, der von beiden am meisten Ruhe hat, das ist gegenwärtig sicherlich die N.F.B.T.O., die wegen des Abschlusses des neuen Reichstervertrages die Hände frei hat für innere Neueregulungen, wogegen der Maurerverband Hat sein muss, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Mitglieder zu halten. Sollte, was die Regierung schon vornehmlich angeordnet hat, die staatliche Unterstützung des Wohnungsbauens eines Tages aufhören, so wird sehr wahrscheinlich die N.F.B.T.O. das Rennen für den Industrieverband im Baugewerbe gewinnen.

Vom Bau

Gellhorn. In Besigheim ist die alte Holzbrücke, die vor Jahrzehnten gebaut wurde, beim Abbruch eingestürzt. Die Staatsbauverwaltung und die Gellhorner Kriminalpolizei haben sich alle Mühe, die Schuld an diesem Einsturz, bei dem zwei Menschen mit in die Tiefe gerieten und schwer verletzt wurden, festzustellen. Selbst die besten Sachverständigen setzen aber einem Mästel. Nach unserer Auffassung ist jeder Unglücksfall zu verhüten. Zutünftig muß der Bau von Schutzgerüsten und das Untergang betrauerter Rasten, wie diese Holzbrücke, vorzüglich betrieben werden. In diesem Falle, wo ein direktes Verschulden der Bauleitung noch nicht nachgewiesen werden konnte, muß das Urteil der Staatsanwaltschaft abgewartet werden.

Allgemeine Rundschau

**Hermann Mollenhuth.** Es gibt noch eine ganze Anzahl von Genossen, die zu der alten Garde gehören, die Jahre im „Eisenzeitalter“ für die Ideale der sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gekämpft haben und auch heute noch zum Teil aktiv tätig sind. Wenn die Zahl dieser ungenannten Soldaten, die in der Kleinarbeit tätig sind, auch nicht mehr alltagsohn sein wird, sicher ist sie größer, als allgemein angenommen wird. Und es ist nicht minder ehrenvoll, als einfacher Kämpfer in den Reihen der Kampfen für die proletarische Sache zu arbeiten, als emporgetragen von dem Vertrauen eben dieser Kampfen, als hervorragender Stelle für unsere Ideale tätig zu sein. Aus dem Vertrauen, das wir in den Willen und die Schaffenskraft unserer Genossen haben, entspringt auch die Anteilnahme an einer Person selbst. So gedenken wir denn auch unseres alten Hermann Mollenhuth am Tage seines 75. Geburtstages. Am 11. September 1851 ist er in Wobeln in Holfen geboren. Als Sohn eines Schneiders hat er eine edle und rechte Proletarierjugend durchlebt. Schon früh, noch als Knabe, hat Hermann mit zum Unterhalt der Familie beitragen müssen. Später wurde er „Piependeier“ (Zigarrenmacher) und schloß sich in jungen Jahren der Arbeiterbewegung an. Mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein kam er mit den Eisenachern zur Sozialdemokratischen Partei. Das Ausnahmestück während des Sozialistengesetzes griff rücksichtslos in sein Familienleben ein. 1881 ausgewiesen, ging er nach Nordamerika, wo er bis 1884 lebte, lernte und lernte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland hat er in der Sozialdemokratie stets an führender Stelle gestanden: als Redakteur und Redner, als Sekretär und Reichstagsabgeordneter. Von 1890 bis über sein 70. Lebensjahr gehörte er fast ununterbrochen dem Reichstag an. In vielen antichristlichen und sozialistischen Körperchaften war er tätig für das Volk der Arbeit. Er hat es noch erleben dürfen, wie sich das ausgebreitete Samenkorn auswirkte. Das dürfte dem Allen an seinem 75. Geburtstag die größte Freude gewesen sein. Wir nehmen teil an seiner Freude und entziehen unserm Mollenhuth herzlichsten Gruß und Glückwünsche!

**Berufliche Fortbildung für Hamburger Maurer.** Strebender Hamburger Maurer ist Gelegenheit gegeben, sich in ihren freien Stunden beruflich weiterzubilden durch die an der Siemens-Gewerbe-Akademie, Hamburg, Steinbamm 81, bestehenden technischen Abendkurse, die es ermöglichen, ohne Unterbrechung der Berufstätigkeit sich in Theorie, Veranschaulichungen und Entwürfen auszubilden. In der Abteilung Hochbau wird unterrichtet über Holkonstruktionen, Kleinfunktionen, Gerüstbau, Entwurf von Stagenhäusern, öffentlichen Gebäuden, Gefächts-, Beamten- und Einfamilienhäusern, über Veranschaulichung und Bauführung, Stufenbau u. d. m. Der Unterricht ist viermal wöchentlich abends. Er besteht aus Vorlesungen und gemeinsamen Zeichnungen, in denen Entwurfs- und Bauzeichnungen gezeichnet werden, und wird von Architekten, Ingenieuren und Handwerklern erteilt, die Hochschulbildung, langjährige Praxis und Berufserfahrung haben. Das neue Unterrichtsprogramm beginnt gegen Mitte Oktober. Programme und Auskunft täglich von abends 6 bis 8 Uhr in der Lehranstalt Steinbamm 81. In Anbetracht der hohen Bedeutung, die eine gute theoretische und zeichnerische Ausbildung im Verein mit praktischer Erfahrung für das Berufsleben hat, sei auf diese Lehranstalt besonders hingewiesen.

**Submissionslisten.** Die Ausschreibung der Maurer-, Erb- und Zimmerarbeiten für die Cuno-Siedlung in Hagen in Westfalen zeitigte folgende Ergebnisse:

Erbarbeiten.	
Angebot	Blod I II III VI
Niedrigstes .....	2400,— 2115,— 2255,40 2226,—
Höchstes .....	4950,— 4075,— 3662,50 3825,—
Differenz .....	2550,— 1960,— 1607,10 1599,—

Durchweg forderte also der Meistfordernde immer etwa 95 bis 40 % mehr. Für alle 4 Blods beträgt die Differenz nur 7716,10 M.

Zimmerarbeiten.	
Angebot	Blod I II III IV
Niedrigstes .....	85 669,50 80 371,26 74 355,63 71 785,16
Höchstes .....	129 629,25 119 297,75 107 128,37 109 542,25
Differenz .....	43 959,75 31 926,49 32 772,74 37 757,09

Sie beträgt die Differenz für alle 4 Blods „nur“ 187 416,07 M. Bei den Maurerarbeiten hatte der Unternehmer Knipp das Glück, von der 6. Stelle, an der er bei Beginn der Submission stand, gegen Ende auf die 27. Stelle zu rücken; denn er hatte sich bei einem Blod um nur 30 921,95 M. verfehlt. Bei den Zimmerarbeiten ergibt sich zwischen niedrigstem und höchstem Angebot eine Differenz von 5004,15 M. Alles in allem beträgt der Unterschied bei den Erb-, Maurer- und Zimmerarbeiten 160 136,32 M. Ein schlechter Preis, der behaupten wollte, die Unternehmer könnten nicht rechnen.

Die große Zeit der ausgekauften Erwerbslosen. Man tappte lange Zeit im Dunkeln, wie groß das Meer der ausgekauften Erwerbslosen ist. Auch heute ist hierüber keine genaue Statistik zu erlangen. Immerhin bieten die von der Reichsarbeitsverwaltung bei den Arbeitsnachweisen durchgeführten Stichtagsbefragungen einen gewissen Anhalt. Eine Gegenüberstellung der bei den Arbeitsnachweisen Mitte August vorhandenen Arbeitsuchenden mit den Hauptunterstützungsempfängern ergibt, daß die Zahl der Arbeitsuchenden die der Unterstützungsempfänger weit übertrifft. Folgende Zusammenstellung läßt dies erkennen:

männliche weibliche insgesamt	
bei den Arbeitsnachweisen	
zusammen	1 628 737 448 085 2 077 422
Hauptunterstützungsempfänger	1 286 660 317 600 1 604 278
	342 068 131 076 473 144

Zusammen bezogen 473 144 keine staatliche Erwerbslosenunterstützung. Diese Zahl setzt sich aus Ausgesteuerten und Nichtausgesteuerten zusammen. Daraus ist zu ersehen, daß das Problem der Ausgesteuerten immer dringlicher wird. Und trotzdem wurde die angekündigte Ver-

längerung der Unterstützungsbauer nicht ausgesprochen. Es wird höchste Zeit, daß dies geschieht. Oder soll die große Zahl der Menschen, die keine Unterstützung beziehen, untergehen?

**Ergebnis der Nationalisierung — höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit.** In der „Frankfurter Zeitung“ berichtet der technische Direktor der bekannten chemischen Fabrik Griesner, Göttingen, über „Weg der Nationalisierung“. Es wurde eine Leistungssteigerung von 200 % mit einer Arbeitszeit erzielt, die auf ein Drittel ihres früheren Standes hermindert worden war. Hierbei wurde die Arbeitszeit je Woche von 50 auf 42 Stunden herabgesetzt. Von der Verringerung der Arbeiterzahl erzielten Ersparnisse haben es ermöglicht, wesentlich höhere Löhne zu zahlen als früher. Männliche Arbeiter verdienen 35 bis 40 % über den üblichen Lohnsatz, weibliche 70 bis 80 darüber. Die Möglichkeit, einen hohen Tagesverdienst zu erzielen, ohne Gefahr zu laufen, daß die Lohnsätze später erniedrigt werden, wirkt auf den Arbeiter außerordentlich anspornend und erhöht seine Leistungsfähigkeit. — Die Verkürzung von 60 auf 42 Wochenstunden bietet dem Unternehmer nicht zu unterschätzende Vorteile. Quantitative Messungen haben erkennen lassen, daß etwa 6 bis 8 Wochen nach Verkürzung der Arbeitszeit die Leistung je Zeiteinheit nicht unerheblich stieg und daß in den in Frage kommenden Abteilungen heute tatsächlich in 42 Stunden dieselben Arbeitsleistungen erzielt werden wie vorher in 50 Wochenstunden.

**Lohnherabsetzung und Preisverfallung.** Die Unternehmer glauben fälschlich, nur durch Verlängerung der Arbeitszeit und Kürzung der Löhne eine Preissteigerung der Preise herbeiführen zu können. Von den Gewerkschaften ist stets darauf hingewiesen worden, daß das Gegenteil richtig ist. Wir wollen heute nur weitere Beispiele dafür anführen. Während der englische Bergbau vor seiner Ausparung erst 91 % seiner Vorkriegsleistung erreicht hatte, gelang es seinem größten Konkurrenten, dem Ruhrbergbau, nicht nur den vollen Vorkriegsstand zu erreichen, sondern die Leistung stieg je Mann und Schicht von 988 kg in 1913 auf 1130 kg im Juni 1926, trotzdem die Schichtzeit heute eine halbe Stunde kürzer ist als in den Jahren 1913/14. Allein vom Oktober 1925 bis Juni 1926 fiel der Anteil von 990 kg um weitere 131 kg. Obwohl im Oktober für den Ruhrbergbau eine Lohnherabsetzung von etwa 6 % in Kraft trat, ist der Lohnanteil je geförderte Tonne Kohlen von 7,77 auf 7,50 gesunken! Wo trotz Lohnherabsetzung eine immerhin ansprechende Senkung der Kosten! Eine ähnliche Beobachtung macht man auf dem Bau. — Allgemein bekannt ist der Kampf der Schwerindustrie gegen die zu hohen Bauarbeiterlöhne. Diese Löhne sind seit Januar 1924 gestiegen. Erst im Jahre 1926 (im Juni/Juli) hatten die Bauarbeiter der Unternehmer teilweisen Erfolg. Nun ist folgendes von Interesse: Der Bauindex ist langsam aber ständig gefallen. Noch vom Januar bis Juni 1926 verminderte sich die Bauindex um 167 auf 157. Das war am 3. Juli 1926. Hier setzte der Lohnabbau ein — am 17. Juli war der Index von 157 auf 158 gestiegen! Heute melden alle Blätter ein weiteres Ansehen der Baupreise — trotz der Lohnkürzungen. Bedarf es noch weiterer Beweise, daß Lohnherabsetzungen keinen Preisabbau, sondern das Gegenteil haben?

Die Fausse der Maurere. Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Frankfurter Zeitung“: „Als sich an den Großmärkten des Reiches ein gewisses, allerdings nur zeitweilige Ermüdung im Zusammenhang mit der Preisabwertung und mit der bevorstehenden Materialabwertung durch die verschiedenen schwachen Emissionen bemerkbar machte, setzte eine explosive Ausbebung auf dem Gebiete der Aktien von Baufirmen ein. Diese Ausbebung, die erst in der allerjüngsten Zeit zu einem gewissen Stillstand kam und unter Realisationen einem letzten Kursturz Platz machte, wird in unserer nachfolgenden Zusammenstellung aufgezeichnet:

	2.1.	22.6.	2.8.	10.8.	16.8.	19.8.	20.8.
Solmann .....	41	76	86	98	110	126	128
Schäferhoff & Widmann .....	25	45	58	67	81	88	84
Wahy & Freytag .....	56	99	106	114	119	129	128
Schäfer .....	40	75	78	78	83	94	93
Geibelberg, Zement .....	61	103	115	122	123	139	140
Karlstadt, Zement .....	73	117	125	125	126	135	138

Es handelt sich bei den von uns aufgenommenen Werten um Firmen, die vorwiegend im großen Baugeschäft, in der Übernahme industrieller Hoch- und Tiefbauten, großer Objekte im In- und Auslande tätig sind, ferner um die Aktien von Zementfabriken, die eine ähnlich lebhafteste Bewegung in der gleichen Zeit erfuhr. Daß gleichzeitig — besonders an der Berliner Börse — auch die Aktien von Zement- und Wohnungsbaugesellschaften mit rein inländischem Zinreserenteis eine recht scharfe Wertsteigerung erfuhr, dürfte erst eine Folge der Bewegung der Großmärkte sein, ohne daß für diese Bapriere ein erkennbarer, ausreißender Anhalt zu finden gewesen zu sein scheint, wenn auch bei verstärkter Beschäftigung der großen Firmen den kleineren manche neue Möglichkeit sich bieten kann. Die Großbauwerte wurden von der Spekulation aufgegriffen, nachdem bekannt geworden war, daß einzelne der in Betracht kommenden Gesellschaften einen reichlichen Auftragsbestand im In- und Auslande sich zu sichern verstanden haben, daß sie von diesem, besonders soweit das ausländische Geschäft in Betracht kommt, — bei allerdings erhöhtem Risiko — einen angemessenen Nutzen erwarten, wobei freilich zu beachten ist, daß bei den inländischen Bauaufträgen eine übermäßig scharfe Konkurrenz die Preise erheblich drückt. Der Auftragsbestand beispielsweise bei einer Frankfurter Baufirma ist gegenwärtig wesentlich über dem Friedensstande, muß es freilich in Anbetracht der im allgemeinen getriggerten Ueberbelegung auf sein. Einen starken Anstoß für die Bewegung der Großbauwerte hat zweifellos auch die Veranlassung der Nationalisierung der deutschen Industrie gegeben, die zu manchen neuen Zweckmäßigkeitsbauten und Anlagengründungen nach der mit Betriebsstillsetzungen verbundenen Konzentration Anlaß bietet. In der gleichen Richtung wirkte die Erwartung, daß

